

„Die Flüchtlingsfrage war der Zimt, der Cappuccino war schon vorher da“

Hannes Androsch über fast 20 verlorene Wahlen und die (Un-)Schuld der Regierung

Von Gerald Mandlbauer
und Dietmar Mascher

LINZ. „Söm tau“, also selbst zugefügt hätten sich ÖVP und SPÖ ihre Wahlniederlage in Oberösterreich, sagt der ehemalige SP-Vizekanzler und Finanzminister Hannes Androsch im Gespräch mit den OÖ-Nachrichten.

■ OÖNachrichten: Wie sehen Sie als Sozialdemokrat das jüngste Wahlergebnis in Oberösterreich?

Androsch: Ich bin traurig und erschüttert. Es wird wohl nicht das letzte Wahlergebnis dieser Art sein. Die beiden Regierungsparteien haben mit Ausnahme der ÖVP in Niederösterreich, der SPÖ in Kärnten und bei der AK-Wahl die vergangenen 20 Wahlen verloren. In Aussee sagt man: Söm tau.

■ Zuletzt war laut ÖVP-Oberösterreich die Flüchtlingsfrage Ursache für die Niederlage.

Der Cappuccino war schon da, das war nur der Zimt. Wer das erkennt, betreibt Realitätsverweigerung. Das Problem ist, dass es verabsäumt wurde, den Menschen in Zeiten tiefgreifender Veränderungen und Bedrohungen Perspektiven und Orientierung zu geben. Aber das ist nicht nur die Schuld der Bundesregierung.

■ Sondern wessen Schuld?

Die Bundesregierung ist eine Unter-Landeshauptleutekonferenz. Die mächtigen Landeshauptleute beschimpfen pauschal die Ärzte und verhindern die Reformen bei der Bildung. Wir haben als eines der wenigen Länder Europas immer noch keine Ganztageschule. Kein 40-Jähriger glaubt mehr die Beteuerungen, dass das Pensionssystem in der jetzigen Form sicher ist, wenn die Leute älter werden und trotzdem früher in Pension gehen. Die Pflegeversicherung ist nicht ausreichend finanziert. Die Arbeitslosigkeit steigt. Da brauche ich keine Rankings, um zu sehen, dass wir zurückfallen. Die Nichtwähler sind die größte Gruppe, und andere sind Protestwähler, ohne dass sie dafür eine Alternative bekommen, weil die FPÖ kein brauchbares Konzept hat.

■ Vizekanzler Mitterlehner will nicht mehr weiterwurschteln. Was kann man tun?



„Kleine Schritte sind der Reiz der Geishas. Wir aber brauchen in Österreich jetzt Siebenmeilenstiefel.“



„Wie die Wahl in Wien ausgeht? Wenn's gut geht, dann schlecht. Wenn's schlecht geht, dann sehr schlecht.“



Fotos: Wakolbinger

Mitterlehner hat Recht. Die Dinge zu benennen und nicht schönzureden ist ein Gebot. Man muss sich diagnostisch dem Problem stellen und kann dann immer noch über die Therapie diskutieren. Aber es scheitert ja schon an der Diagnose, weil man nicht einmal zugibt, dass es eine Krankheit gibt. Man muss bei aller Kritik an den handelnden Politikern aber auch festhalten, dass diese die Bevölkerung spiegeln, die sagt, es müsse sich was verändern, aber passieren dürfe nichts.

■ Wird die Steuerreform der Regierung helfen?

Welche Steuerreform? Die Rückerrichtung eines Teils der kalten Progression war überfällig. Bei der Gegenfinanzierung haut man dem Tourismus in den Magen. Und gleichzeitig wird eine Maschinen- oder Robotersteuer gefordert, bevor man die Roboter hat. Export- und Innovationsdynamik sind dürftig, die Verschuldung steigt.

■ Das heißt, mit einer Politik der kleinen Schritte wird es nicht getan sein.

Kleine Schritte sind der Reiz der Geishas. Wir aber brauchen jetzt Siebenmeilenstiefel.

■ Bürgermeister Luger befürchtet für die Sozialdemokratie in Oberösterreich Tiroler oder Vorarlberger Verhältnisse.

Mit 18 Prozent ist die Befürchtung gerechtfertigt. Die SPÖ hatte hier einmal mehr als 46 Prozent.

■ Wie wird sich die SPÖ in Oberösterreich jetzt aufstellen? Stärker auf den Kern ÖGB fokussieren?

Man muss aufpassen. Mit fossilen ideologischen Vorstellungen werden wir die Probleme nicht lösen.

■ Wie geht die Wien-Wahl aus?

Wenn's gut geht, schlecht. Wenn's schlecht geht, sehr schlecht.

■ Ihre Biographie beschließen Sie mit Ratschlägen für junge Leute. Dabei raten Sie etwa, die Pensionsbombe nicht zu unterschätzen. Was sind die wichtigsten Tipps für die Jungen?

Eine gute Ausbildung und die Fähigkeit zu entwickeln, Rückschläge zu verkraften. Wer vom Pferd fällt, sollte sofort wieder aufsteigen und weiterreiten.

■ VOLLES HAUS BEI THALIA

„Niemand aufgeben“ lautet der Titel der Autobiographie, die Hannes Androsch am Donnerstag bei Thalia in Linz vorstellte. Filialchefin Johanna Richter konnte fast 200 Leser begrüßen, die sich den Auftritt des ehemaligen Vizekanzlers, Finanzministers, CA-Generaldirektors und jetzigen In-

dustriellen und Hotelgründers nicht entgehen ließen.

Gschichtln über Kreisky, Vranitzky, Salcher, aber auch Faymann und erste Bemerkungen zu Bildung, Wirtschaftsstandort und die SPÖ waren nichts anderes als ein Stück Zeitgeschichte.



Kommentar

Von
Dietmar Mascher



Diagnosefern

Man kann Hannes Androsch vielleicht manches vorwerfen. Man muss ihn auch nicht mögen. Aber wer den 77-jährigen ehemaligen Vizekanzler, Finanzminister, Ex-CA-Generaldirektor und jetzigen Industriellen erlebt, wie er die Probleme Österreichs als Demokratie und Wirtschaftsstandort be-

Was man von Hannes Androsch lernen kann

schreibt, muss eingestehen, dass der Mann mehr Sachverstand, Format und Charisma hat als die meisten aktiven Politiker.

Im Interview mit den OÖNachrichten fordert er, Probleme anzusprechen und zu diagnostizieren, anstatt sie schönzureden. Er klagt über die steigenden Staatsschulden, die Probleme bei der Finanzierbarkeit von Pensionen und Pflege und über die fehlende Reform unseres Bildungssystems.

Der mangelnde Wille, Krankheitsherde in unserer Gesellschaft zu diagnostizieren, geschweige denn sich auf eine Therapie zu einigen, ist der Nährboden für die Radikalisierung der Politik, Gift für das Wirtschaftswachstum und die Verteidigung unseres Wohlstands. Aber das vergisst man gerne, wenn man mit der Verteidigung von Pfründen beschäftigt ist.

 d.mascher@nachrichten.at